Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Achter Jahrgang.
№ 32. 1839.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 8. August.

Burg Schweinhaus und deren Entstehung.

(Sage aus Schlesiens Vorzeit.)

(Fortsetzung.)

In einem kleinen, anmuthigen Kesselthale, nach welchem, über die dazwischen liegenden, mit smaragdgrünen, hochaufstrebenden Buchen dichtbedeckten Hügelreihen hinweg, die stattliche, neue Herrenburg, mit ihren stolzen Mauern und glänzenden Zinnen herniederschaute, hatte man alles zum Empfange der Herzogin und des ganzen fürstlichen Gefolges bestmöglichst hergestellt. Von den nächstgelegenen und fernern Wohnsitzen der Herren und Vögte des Gaues war die eigends dazu beauftragte Dienerschaft, schon seit dem frühen Morgen des Tages damit beschäftigt gewesen, Wein und Lebensmittel aller Art, so wie die nöthigen Eß- und Trinkgeschirre herbeizuschaffen. Lange Tafeln waren für die Speisenden aufgerichtet, und hie und da Feuer unterhalten, um das bereits eingebrachte und noch hinzukommende Wild von der Beute, zum Schmaus zu bereiten. Weiche Matten bekleideten die rauhesten Stellen des Bodens, und die Tische mit reichen, schön gewirkten Teppichen behangen, ließen auch schon, als nun einige Knappen die Ankunft der Fürstin meldeten, und der größere Jagdtroß heranbrauste, die ganze Pracht der silbernen und goldenen Gefäße gewahren. Ein besonderer Sitz, überschattet von einem mit Gold und Purpur geschmückten Baldachin, war für die Herzogin bereitet worden, so daß sie selbst das Ganze überschauen und wieder von den Andern allen gesehen werden konnte.

Als sie ihren Zelter verlassen und von einem ihrer ersten Dienstvasallen dahin geführt worden war, nahmen Alle in der buntesten Reihe ihre Plätze ein. Ein jeder der Ritter hatte seinen Knappen zur Bedienung hinter sich, und im Rücken dieser standen wieder in weiterer Entfernung die, durch das heitre Treiben im Thal und das seltene Schauspiel herbeigelockten müßigen Landleute und Hirten der Gegend. Denn allen hatte man auf Befehl der Herzogin Zutritt gestattet und ihnen sogar einen Antheil an dem Mahl versprechen lassen müssen.

Der Jubel und die Fröhlichkeit ward bald allgemein. Als die dampfenden Speisen den hungrigen Magen gestärkt, und der Wein die durstigen Kehlen erfrischt, bewegten sich auch die Zungen der Zechenden freier und ungebundener. Man fragte und erzählte, sang und lachte; zankte, stritt und beschwichtigte sich gegenseitig durch leichtes oder ernstes Wort; je nachdem der Gegenstand der Mittheilung wichtig oder gleichgültig war. Die Fürstin allein schien mit sich selbst beschäftigt, oder doch wichtigeren Gedanken im Augenblick ihre Erwägung zu schenken, als solchen, welche durch der Gegenwart laute Scherze hervorgerufen werden konnten. Ebensowenig gelang es den in ihrer Nähe weilenden Frauen von

ihrem Gefolge, durch leichtes Gespräch oder hingeworfene Bemerkungen, einen Ernst zu entfernen, der so sichtlich auf der Gebieterin Stirn lagerte. Sie dachte an die Angelegenheit des fremden Angeklagten, an den Stolz seiner Rede und an die möglichen Beweggründe eines solchen Verfahrens. Und wunderbar! immer reihte sich an diese ihre Betrachtungen ihre Erlebniß im Walde, ihre dort sie betroffene Gefahr nnd die wunderbare Rettung. Jener ihr unbekannte, und trotz allen Bemühungen zu dessen Habhaftwerdung, gleichwol noch immer nicht aufgefundene kühne Jäger, welchem sie ihr Leben verdankte; er ließ sich ihr von dem Besitzer und Herrn der gewaltigen Burg, zu dessen Mauern sie jetzt aufschauen konnte, nicht trennen. Sie suchte in sich selbst nach Lösung des Räthsels und fand es doch nicht.

Ein lauter Wortwechsel, und endlich ein förmlicher Streit an einer der entfernter stehenden Tafeln, schien ihr Veranlassung bieten zu wollen, die Anwesenden nunmehr bei der, sie so ausschließlich beschäftigenden Angelegenheit zu Rathe zu ziehn. Die Streitenden nehmlich, einige der entschiedensten Feinde des namenlosen Ritters, verhandelten über denselben Gegenstand, und ihre bis jetzt aus Rücksicht für die Herzogin zurückgehaltenen feindseligen Gedanken über jenen kamen, wie durch den häufigen Zuspruch des Weines ihre Zungen reger wurden, ohne Scheu an den Tag. Vielleicht mochten auch, Angesichts der mächtigen Veste und der in ihr verborgen gedachten Schätze, ihre Eroberungspläne neuen Schwung und ihr böser Wille, diese sich zu gewinnen, frischen Zuwachs bekommen haben. Die Gemäßigteren unter ihnen und die, welche weniger vom Wein erhitzt an den jetzt darüber entstandenen Verhandlungen Theil nahmen, riethen die versprochene Entscheidung der Herzogin abzuwarten. Aber man widersprach ihnen. —

Wie lange wollen wir noch warten? wie lange noch den Hohn des Uebermächtigen tragen? rief einer der wildesten Ritter des Gaues. Kommt uns etwa eine passendere Gelegenheit seine geträumte Macht zu brechen, als eben jetzt, wo im Gefolge der Herzogin so viele tapfere Streiter, welche nun eine Probe seines Stolzes erfahren haben, mit uns sein wollen? Und da diese Gelegenheit da, wollen wir noch zaudern, die Herzogin zur versprochenen

Entscheidung zu bringen? nein! nicht bis sie uns auffordert; laßt uns hin zu ihr und bald ihren Beschluß hören. —

Die Aufgeregten, die sich anschickten mit ihrem Begehr der Fürstin sogleich zu nahen, fanden sich in dem Augenblick durch ein Zwischenereigniß zu ihrem stürmischen Beginnen noch mehr berechtigt.

In die Mitte derselben brachte man einen jammernden, übel zugerichteten Landmann, welcher vorgab, auf Befehl des Vogtes der neuen Burg so eben unter der unbarmherzigsten Behandlung von den Knechten desselben aus seiner Hütte, von Weib und Kind verjagt worden zu sein, weil er sich nicht länger der harten Zwangarbeit, die ihm der strenge Herr auferlegt, habe fügen wollen. Weib und Kind habe man nach der Burg geschleppt, um sie dort wahrscheinlich in den tiefen Verließen schmachten zu lassen; wo nicht dem Hungertode Preis zu geben!

Ohne zu untersuchen ob, und wie weit diese Klagen gerecht, brach man jetzt los: Laßt uns hin zu der Fürstin mit diesem sprechenden Beweis der Ungerechtigkeit und Uebelthat; laßt sie selbst darnach entscheiden, ob wir mit der Bestrafung des Frevlers zu viel verlangen.

Sie gingen. —

Die Fürstin war bereits von dem, was unter ihren Augen verhandelt worden, unterrichtet. Ruhig und mit der ihr eignen Hoheit und Würde sah sie die Männer herankommen; viele der Ihrigen darunter; woraus sie abnehmen zu können glaubte daß deren Wunsch mit dem Verlangen der Erhitzten übereinstimme.

Erhabne Fürstin! begann einer der Herangetretenen: wir sind gekommen, Dich an Dein vor der Jagd gegebnes Versprechen zu mahnen; an die Zusage Deiner Hülfe gegen den ungerechten Fremdling, der in unser Land gekommen, sich ein Besitzthum gegründet und nun durch Uebelthaten und Härte sein Regiment zu befestigen trachtet. Du hörtest zum Theil schon die Klagen, die wir in's Gesammt über ihn führen; sieh hier einen Beweis wie gerecht dieselben! Dieser Bauer war uns Allen als ein ruhiger, betriebsamer Mann bekannt des Vogtes Härte fand ihn schuldig und verdammte ihn; ihn und sein Weib! er muß flüchtig wer-

den; die Seinigen schmachten in der Burg des Mächtigen. — Hilf uns, dessen Stolz bändigen; unterstütze uns, indem Du Deinen tapfern Kriegern erlaubst, mit uns gegen jenen die Fehde zu beginnen. Auch sie sind ja beleidigt, auch sie wollen die Beleidigung rächen, welche sich jener Uebermächtige selbst gegen Dich zu Schulden kommen ließ.

Das wollen wir und dazu sind unsere Schwerdter gelöset! riefen viele von den barschen, finstern Zemännern und Wladiken: Niemand soll unsre Gebieterin beleidigen! Niemand!

Ein Wink der Fürstin gebot den Lärmenden Ruhe, darauf verlangte sie die Verbergung der Waffen, und erst, als der sie umgebende Kreis gehorsamt und still geworden, begann sie:

Ich bin in diese Gegenden gekommen, um mir und Euch ein Vergnügen zu bereiten, um dem edlen Waidwerk freier obliegen zu können; nicht aber bin ich mit den Waffen gekommen, die Burg eines Ritters zu zerstören, und diesen seiner Freiheit und Reichthümer zu berauben. Ihr verlangt das von mir und bringt als Entschuldigung dieses Eures Vorhabens, die Uebelthaten des Beklagten vor, und wie Ihr durch diese vielfach gelitten. Ich muß dem Glauben schenken, denn ich habe keinen Grund Euer Wort zu bezweifeln; auch spricht jetzt der Zustand dieses Mannes dafür. So wäre es denn an mir, Euch zu willfahren; Anderes aber verlangt noch die Gerechtigkeit von mir, sie heischt von mir, jenen Beschuldigten selbst zu hören. — Dieß beabsichtigte ich mit dem erbetenen Besuch auf seiner Veste. Er machte diesen unmöglich, indem er Argwohn in meine Gerechtigkeitsliebe setzte und unter meinen Augen Verrath befürchtete. Gleichwol beleidigt er mich dadurch nicht so, wie Ihr meine Getreuen Euch denkt; und auch Euch nicht so, auf daß wir nunmehr nicht nochmals den Weg der Güte versuchen sollten. Darum bin ich Willens, ihn auffordern zu lassen, vor uns zu erscheinen und sich zu rechtfertigen. Thut er dieß und glückt es ihm, dann hoffe ich alle fernere Feindseligkeiten von Eurer Seite eingestellt zu sehen; gelingt es ihm nicht, dann erst will auch ich, wie wenig dieß auch in meinen Wünschen liegt, ihm Fehde künden und für einen würdigern Herrn in seinem Besitzthum Sorge tragen. — Du, Jaroslaw, magst Dir zwei Begleiter wählen und mit ihnen hinauf zur Burg reiten, dem Besitzer derselben mein Verlangen zu überbringen; und das sogleich! Ihr aber, ihr Männer! geduldet Euch bis zur Rückkehr dieses Boten in Ruh', und nehmet für die Freuden der Tafel Eure Plätze wieder ein.

Der mit dem Befehl der Fürstin Beauftragte verließ die Versammlung, und noch war keine halbe Stunde verlaufen, als er bereits wieder den steilen Waldweg, welcher in's Thal herniederführte zu den Seinen herangesprengt kam.

Nun, mein Getreuer! wie lautet Deine Botschaft? rief ihm die Herzogin entgegen.

Uebel, hohe Frau! der Ritter lehnt die Aufforderung zu Dir kommen ab, meinend: er habe jetzt ein Recht Dir zu mißtrauen und Deines Schutzes, da Du an den seinen nicht glaubst und es verschmähtest in geringem Gefolge ihm zu nahen. Ueberhaupt möchte ihn nur die Ehrerbietung gegen Dich veranlassen können, Dich selbst als Richterin über ihm anzuerkennen, da er längst mit sich selbst zu Rathe gegangen ist, ob er Uebles gethan habe; aber er findet es nicht.

Hört den Uebermüthigen, den Frevler! braußte die Umgebung der Herzogin auf; gieb ihm Fehde; Fehde dem Stolzen!

Es sei denn! rief die Fürstin nach einigem Besinnen zum Entschluß kommend: es sei! doch Eins noch. Ich zweifle nicht an dem Gelingen des Unternehmens, da die Uebermacht so sichtlich auf unserer Seite und mir Eure Erbitterung gegen den Verhaßten so offen am Tage liegt; darum aber ist es nun um somehr an mir, derselben Grenzen zu setzen, wenn sie, wie ich befürchte ausarten sollte. Ich mag den Uebelthäter bestraft sehen, aber nicht das, was er erschaffen und hergestellt mit so vieler Mühe verwüsten lassen, noch sein Erbe zersplittern. Darauf scheint es aber bei Euch abgesehen zu sein und leicht dürfte, nach dem Sturz Jenes, ein neuer Streit um seine Güter beginnen; Zerstörung des Ganzen aber die Folge sein. Dem will ich vorbeugen und so bestimmt Euch alle für Einen zu kämpfen, wählet schon jetzt für den Fall des Gelingens unsers Unternehmens einen Erben seines Besitzthums. Ich selbst will nicht gegen ihn auftreten, da ich die Beleidigung, die er mir zugefügt haben soll, als keine solche erkenne; mich

auch nach seinen Reichthümern nicht gelüstet. Entscheidet Euch, wer gebieten soll und nennt mir den Würdigsten. —

Eine allgemeine Stille erfolgte. Obgleich die Meisten die Gerechtigkeit des Beschlusses erkennen wollten, sahen sie doch auch, daß sie dadurch ihrer gehofften theilweisen, aber sichern Beute verlustig gingen. Aber die Nothwendigkeit leuchtete ein, sich hier der Bestimmung der Fürstin zu fügen, da ohne sie das Unternehmen unausführbar blieb; und Alle stimmten zu. Wen sollte nun aber die Wahl treffen?

Da trat aus dem Gefolge der Fürstin ein junger schöner Mann auf, derselbe, welchem die Fürstin die Botschaft an den unbekannten Ritter anvertraut und ebenderselbe Jüngling, welcher bereits früher im Ulmenhain, an der neuen Burg durch die Anmuth der schlafenden Nichte des schwarzen Ritters gefesselt sich zu Lieb' und Treue dem reizenden Mädchen ergeben hatte.

Ihm, der in dem Angeklagten wirklich, wie er das erst ahnte, den Beschützer des Mädchens erkannte, jetzt aber seinen frühern Entschluß getreu der Sache desselben für jedenfall förderlich sein wollte, lag alles daran, das drohende Unwetter, welches sich über dem Ritter heraufzog, abzuwenden und wo das nicht möglich, doch Zeit zu gewinnen, auf eine wirksame Unterstützung und Hülfe für ihn zu denken. Mit der Fürstin Beistand, deren Zweifel an der Gerechtigkeit der Klagenden, ihm nicht entgangen waren, wenn sie dieselben auch nicht offen aussprach, konnte er das allein in's Werk stellen und darum wollte er jetzt mit Bescheidenheit dieselbe zu gewinnen suchen, ohne deshalb zugleich den Beweggrund seines Verfahrens, der als tiefes Geheimniß in seinen Innern ruhte, Preis zu geben. Er bat um die Erlaubniß sprechen zu dürfen, und sie ward ihm gewährt.

Erhabene Herzogin! begann er: Du verlangst Einen zu finden, der würdig genug ist, die ihm zu übertragende Gewalt und die großen Reichthümer, zu Nutz und Frommen des Landes zu gebrauchen. Wer könnte nun wol einer solchen Machtertheilung mehr werth sein, wer zur Verwaltung des ihm von Dir übertragenen Herrenamtes würdiger erfunden werden, als Derjenige, welcher sich selbst so um Dich und dadurch, daß er Dich uns erhielt, um uns Alle verdient machte? — Laß jenen uns unbekannten, kühnen Jäger, den Retter Deines Lebens dem künftigen Streit vorbeugen, indem Du ihn als Herrn bestätigst!?

Der Jüngling hatte bei diesem, allerdings seltsamen Vorschlag, allein auf die Schwierigkeit des Auffindens des Allen unsichtbaren Retters seiner Fürstin gehofft, denn da noch immer Niemand von diesem Kunde gebracht, derselbe aber selbst sich nicht einfand, so durfte wol mit Recht dessen bereits erfolgte, weitere Entfernung vom Schauplatz der Begebenheit angenommen werden. Erfolgte sein Erscheinen dann auch später, was nicht zu bezweifeln stand, da der Unbekannte, offenbar um sich einst als der Fürstin Retter zu erweisen, deren Hüfthorn an der Stelle des seinen mitgenommen; so ward dem Jüngling doch jetzt der erwünschte Zeitaufschub gewonnen.

Die Herzogin hatte mit sichtbarer Freude die Worte des Sprechenden vernommen und ohne sich selbst im Augenblick Rechenschaft über ihre Gefühle geben zu können, ging sie, freilich wenig nach dem Wunsch der Versammelten darauf ein.

Mir gefällt der Vorschlag, rief sie aus: meine Getreuen aber mögen hierin meinen Wunsch erkennen und diesem nachkommen, indem sie sich die Auffindung des Retters meines Lebens zunächst beschäftigen lassen. Ist er gefunden, dann mit ihm in den Kampf! Ich selbst weile wol noch so lange in diesen Thälern, um ihn beendigt zu sehen. — Vorher aber und zur Stelle gelüstet mich, einen Entschluß auszuführen, welcher, wie ich denke, einer Fürstin wol ansteht. Libussa will den Vorwurf des Mißtrauens gegen Untergebene von sich abweisen: ich will in geringer Begleitung zu jenes Mächtigen Burg hinauf, ihn sehen und kennen lernen!

(Fortsetzung folgt.)

Jenni, das Blumenmädchen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wohlan denn, Jenni, setze Dich! vergegenwärtige mir jenes schöne griechische Mädchen, welches Apelles sah, als ihm zum Bild der Göttin der Mädchen Kreis saß. Du bist eben so reizend, meine freundliche Griechin! meine ernste Schön-

heit! meine Athenienseria mit den bezaubernden Formen! Dein Bildniß gehört nun der Welt an: ich wechsle meine Schönheit, und siehe da, die Römerin! eine National-Römerin; eine Römerin, wie die Römerinnen des Juvenal.

Nun denn, Jenni, komme zum Feste! öffne Dein Ohr den Liedern der Zecher; lies mir noch einmal die Ode des Horaz, an Glycera oder Neära; wie schön und prächtig! gallische Sklaven halten die Sänfte, nimm Platz darin; gieb mir für des Winters Krystall des Sommers Gold. Doch still! bevor ich den Ueberfluß darstelle, laß mich fragen: hast Du diesen Morgen gefrühstückt, Jenni?

Ihr könnt Euch nicht vorstellen, was es heißt: ein armes Mädchtn träumt lebhaft und träumt für Euch; Ihr kennt nicht das Wichtige, die Schwierigkeit einer festen Stellung für eine arme Frau, welche ruhig volle Stunden lang ausharrt, stumm und regungslos; sie muß ihre Gemüthsruhe bei den Leiden, bei dem Zorn, bei dem Ueberfluß, bei der Liebe bewahren können.

Mein armes Mädchen, welches einen langen Tag hindurch mir Vorbild ist, ist die größte Schauspielerin; sie spielt mir allein; sie spielt bei verschlossener Thür; in Lumpen gekleidet tritt sie auf; sie ist Königin, ein Tuch um den Kopf bildet die Krone; eine Tänzerin, bei welcher eine schwarze Schürze das Ballkleid ausmacht; eine heilige Märtyrin, welche mit zum Himmel erhobenen Augen, ein Lied Beranger's singend, betet. Arme, arme Frau! um auch der geringsten Laune des Künstlers nachzukommen, fügt sie sich in alle Extreme: man verbrennt sie, man läßt sie untergehen, man erstickt sie, man kreuzigt sie; man läßt sie in tausend orientalischen Genüssen schwelgen; sie ist in der Hölle, sie weilet im Himmel als goldgeflügelter Erzengel, einer niedern Sphäre preisgegeben; sie ist alles; sie macht alle Gewohnheiten des Lebens mit: vornehme Frau, Bürgerin, Fürstin, Heldin der Dichtung; was Ihr wollt! und dieß alles thut sie, ohne daß irgend Jemand sie lobte, ohne eine Beifallsbezeugung, ohne ein Zeichen der Bewunderung, welche man doch Meisterstücken zugesteht. Man sieht das Bild. Welch reizendes Weib! welch ein Blick, welche Hand, welch erhabener Ausdruck in diesem Gesicht! Man erhebt den Künstler zu den Wolken, man überhäuft ihn mit Gold und Ehren: da ist nicht die Rede von der armen Jenni, und gleichwol ist sie es, die das Gemälde hervorgerufen hat. —

Wunderliche Zusammenstellung der Schönheit und des Unglücks, der Natur und der Kunst, der Erkenntniß und Gleichgültigkeit! O wie kann man es doch über sich gewinnen, ein schönes Weib, welches keusch und heilig aus den Händen und dem Blick des Meisters, dessen seltsamsten Launen sie sich erst blindlings gefügt hat, hervorgehen sollte, durch gemeine Darstellung zu entehren!? Doch die Kunst findet ja für alle Handlungen, überheben sie sich nur dem Gewöhnlichen, genügende Entschuldigungen; die Kunst heiligt alles; selbst jenes Preisgeben der körperlichen Reize bei einem armen Mädchen. So begünstigt ja auch die Kunst den Wundarzt, welchem man, ohne Reue oder Gewissensbisse zu empfinden, seinen Körper überläßt.

Jenni war sanft, mild und freundlich; Jenni war dem Künstler gefällig, ihm blind unterworfen, wenn es sich um die Kunst handelte, und hier erforderte sein Beruf ihre Ergebung. Trat der Künstler aus den Marken seines Berufes, verließ auch Jenni ihre erhabene Stellung; sie stieg von der Höhe, auf welche sie der Künstler, um sich mit ihr emporzuschwingen, gehoben hatte, hernieder. Jenni wurde wieder, um mehr in Sicherheit zu sein, ein einfach Mädchen; sie verbarg ihre weißen Arme, sie verhüllte ihren Busen mit dem ärmlichen indischen Halstuch, der bloße Fuß zog wieder den durchlöcherten Schuh an: Niemand sieht noch die Königin oder die Heilige in ihr; — man sieht Jenni. Was ist aus Jenni geworden? wollt Ihr es wissen?

Alle Minister des Innern haben seit 20 Jahren weniger für die schönen Künste gethan, denn sie; sie hat unsre Kirchen mit schönen Heiligen, welche selbst ein Protestant anbeten würde, bereichert; sie hat unsre Prunkzimmer mit reizvollen und lieblichen Gestalten belebt, mit jenen weiblichen Bildnissen, die eine Frau, welche sich Mutter fühlt, nicht ohne tiefe Empfindung betrachtet; sie hat geschichtlichen Darstellungen ihr schönes Gesicht und ihre schönen Hände geliehen. Ihr wohlthätiger Einfluß konnte lange Zeit in den Werkstätten unserer Künstler wahrgenommen werden; Jenni in

seinem Atelier haben, war schon ein verbürgter Gewinn.

Mittelmäßigkeit konnte vor Jenni nicht bestehen; sie wollte auch nicht einmal ihr Haar entwickeln, wenn es einem unserer neuern Lobhudler zum Studium dienen sollte. Der höhern Kunst allein wollte sie ihr freundlich Bild anvertrauen; sie hatte nur Glauben an den hohen Genius der Kunst.

Wenn der begünstigte Künstler arm war, verschaffte ihm gern Jenni Erwerb. Liebenswürdiges Kind! Sie allein hat die Kunst mehr ermuthigt, als die Mediceer in Italien es thaten.

Aber ach! die Kunst hat Jenni verloren! sie hat ihr herrlichstes Modell verloren, verloren auf immer! Jenni, untreu der Kunst, um einem Gatten ihre Treue zu beweisen, hat ihre Hand einem reichen Edelmann gereicht, welcher ihren höhern Werth erkannt hatte; welcher wußte, wie keusch und heilig in ihrer Nacktheit sie dastehe, und wie die Schönheit ohne Hülle eben nur eine Schönheit sey.

Ach, seit dieser Zeit ist die Kunst sich selbst überlassen, ohne Tugend, ohne Macht; ohne Hoffnung, ohne Glück, ohne Ideal. —

Was aus Jenni geworden ist? fragt Ihr!? Sie ist, was wohl stets schöne und liebenswürdige Frauen werden: glücklich und wohlhabend; sie ist gegenwärtig, was immer vorzügliche Frauen seyn werden: allgemein beliebt, von Allen geachtet, überall gefeiert. Und dem Künstler hat die vornehme Frau ihre Liebe bewahrt, sie ist noch dem Künstler ergeben, sie ist selbst Künstler. Es ist wahr; sie hat ihre ärmlichen Kleider, ihr einfach Geflecht und das werthlose Tuch abgelegt; sie hat ihren Hals mit Diamanten belastet; ihre Schultern bedecken zarte, wollne Gewebe; ihr Gewand ist reich gestickt, und ihre seidenen Strümpfe, obwohl eben noch durchsichtig, aber dießmal nach der Mode, sind beachtungswerth; ihre so weißen Hände decken venetianische Handschuhe, und orientalische Wohlgerüche entsendet ihr glattes, weiches Haar; ein Name wurde ihr und man harrt ihrer Befehle. Gut, immerhin! — Fürchtet deshalb nicht für sie; tretet näher und Ihr werdet finden, wie die vornehme Frau immer noch Jenni ist, die Straußbinderin, Jenni, ein Gegenstand allgemeiner Liebe.

— Wenn Du ein gekrönter Künstler bist, wenn Du den Namen eines Ingres, Delaroche oder Vernet führst, oder den von Decamps, oder Johannot's; — trete hervor und sage zu ihr: Jenni, ich bedarf einer Frauenhand; Jenni wird ihre venetianischen Handschuhe von sich werfen. Gehe sie an: Jenni, ich bedarf glänzender, weißer Schultern, eines wogenden Busens zum Vorbild! Jenni wird ihren Shawl bei Seite legen und Dir ihre Brust, ihre Schultern zeigen. Sage zu ihr: Jenni, ich male eine Atalante, noch fehlt mir das obere Bein und der Fuß der Atalante! Jenni, die vornehme Frau wird Dir ihren Schenkel, ihren Fuß ebenso entblößen, wie es Jenni, das Blumenmädchen that.

Theures Wesen! einfach ohne Rückhalt, und der Kunst gewogen. Du hälst Deine Schönheit hoch, weil Du die Kunst hochschätzest; Du bietest aus Liebe zur Kunst Deine Schönheit dar, eben weil diese Deine Liebe gewonnen; Du wünschest Dir ohne Scheu Glück zu Deiner seltnen Anmuth, weil Du an allen Orten reizend bist: auf der Leinwand, wie auf dem Stein, in Marmor, auf Erz, in Thon, wie in Gyps, immer schön!

Und so trage denn die Kunst ob Jenni's Glück nicht Sorge; Jenni gehörte ja stets der Kunst! sie ist ihr bleibendes Eigenthum geworden, ihr ganzer Reichthum! Wohl will sie ihr die Ehe mit einem großen Herrn gewähren, doch nur ein Darlehn sey sie diesem; stets lasse jener Mann sich willig finden, dem Künstler Jenni zu überlassen. Dieß ist das stille Uebereinkommen in Jenni's Ehecontract.

B

Lob der Tabakraucher.

Ehret die Raucher im irdischen Leben
Wonne und Freude sie alle Euch geben;
Nimmer umsonst entglimmet ihr Kraut.

Sie nur verscheuchen die lästigen Mücken,
Wissen sie schlau durch den Rauch zu berücken;
Wehren die Fliegen, die schrecklichen ab.
Nimmer verletzt drum ihr ätzender Rüssel,
Bleibt von dem Glase, dem Teller, der Schüssel,
Find't in dem Kaffee kein gelbliches Grab.

Ehret die Raucher, sie steuern der Seuche,
Herrschen gar mächtig im Cholera-Reiche;
Jagen sie zeitig zum Hause hinaus;
Denn in so manchen trübseligen Jahren,
Wo wir Vasallen der Krankheiten waren,
Durfte das Räuchern nie fehlen im Haus.

Ehret die Raucher, sie denken und streben
Ja durch ihr Kräutlein den Handel zu heben;
Nützen dem Staate und leihen ihm Geld.
Tausend der armen verunglückten Brüder
Finden im Taback den Unterhalt wieder,
Segnen den Raucher, der's Leben erhält.

Ehret den Taback, ihr Frauen! die Grillen
Scheucht er den Männern und beugt ihren Willen;
Macht sie geschmeidig und freundlich zugleich.
Schmeckt nur dem Hausherrn sein Pfeifchen recht gut,
Hat er gewißlich gar fröhlichen Muth:
Sanftmüthig herrscht er im häuslichen Reich.

Wollt Ihr den Eh'mann klug persuadiren,
Dieses und Jenes zu realisiren:
Haltet den Taback nur stets bei der Hand.
Wenn Eure Männer behaglich erst schmauchen,
Sind sie zu Allem wol auch zu gebrauchen;
Tabacks lösende Kraft ist bekannt.

Darum Ihr Raucher, seyd hoch mir geehret,
Nimmer werd' Euch eine Pfeife verwehret,
Nimmer der himmelansteigende Duft!
Sollt' ich einst satt des Rauchens ersterben,
Müsse des Herzens Theuerster erben
Pfeifen und Knaster, doch niemals ein Schuft.

J. J.

Akrostichon.

Seelig preiset den Mann, den glückliche Liebe geleitet;
Ohne Sorgen und Gram schwindet das Leben ihm leicht.
Prunklos wohnet er still mit seiner Liebe; des Hüttchens
Heimisches Dunkel vergleicht Feenpalästen er gern.
Ja die Liebe allein bereitet die seligsten Freuden:
Ach wer würde nicht gern Leben und Güter ihr weihn?

J. J.

Auflösung der Charade in Nr. 31.

Zittau (Cid—tau.)

Dreisylbige Charade.

Mein Erstes ist das Gegentheil der Lüge;
Mein Zweites dieser nah verwandt;
Das Dritte keiner Frage thut Genüge,
Denn als ein Nichts ist es bekannt
Das Ganze ein Characterwort des Schwachen,
Wird nie ein Ding Dir zur Gewißheit machen.

Chronik.

Das Augustschießen zu Görlitz oder der 3., 4. und 5. August 1839.

Der Himmel begann sich zu röthen. Ueber dem Osten lag ein weißer dünner Nebel, so zart und fein, wie der Vorhang zu dem Ruhebett einer Königin. Man gewahrte die Sonne nicht. Endlich kam sie, die Sonne des dritten Augusts, schön wie eine Braut! zu reichen Falten entwich der Vorhang auf beiden Seiten und sie trat hervor, ihr keusches Lager verlassend; Glanz verbreitend, Freude kündend.

Wer die Morgensonne des dritten August nicht gesehen, hat für den Tag kaum die rechte Weihe empfangen; er kam zu den Freuden des Tages ohne Gebet; er kam zu dem Jubel und Festgepränge eines Volkes ohne Gemüth, denn er nahmerst von seinen Umgebungen den Impuls zum Hochgefühl. Am heiligen Opferaltar Aller zündete er erst das eigne Feuer, was ihm vordem kalt und todt gelegen; und es flackte wol auf und warf Funken, aber die Brust brachte es nicht zum Fluß, nicht im Silberblick stand ihm des Herzens Guß. Er hatte die Weihe nicht! Wer aber den Morgen gesehn und die Sonne, wie sie heraufkam, dem ward auch mit Beginn des Tages, Empfänglichkeit für des Tages hohe Bedeutung geworden.

Schön wie eine Braut, sagten wir, kam sie herauf. Wol! und so ward mit ihrem Erscheinen auch unser Herz weich. Unsere Sinne schwelgten im Anschauen solcher Schöne; des Auges Blick

war gefesselt durch ihren Reiz; das Ohr lauschte ihrer Sprache, und aus dem Wehen ihres Odems glaubten wir errathen zu können, woher sie komme und wohin sie gehe. Süß waren die Gaben, welche die Winde des Morgens zu uns herüber trugen: eine Braut bietet ja nichts Herbes. Unsere Gedanken waren nur bei ihr: wir beteten!

Und viele haben mit uns die Morgensonne des dritten August gesehen; Viele haben mit uns gebetet; darum gingen aber auch ebenso Viele würdig zur Feier des hohen Tages. Ihnen war das Erscheinen einer Braut noch nichts Gewöhnliches geworden; sie hatten gefragt: warum kommt sie gerade heut? und schöner, herrlicher denn sonst je? — Sie hatten ihr Erscheinen wol auch geahnet und waren ihr entgegen gegangen. Jetzt sahen sie dieselbe und Gebet war ihr Gruß.

Wenn ein Volk am Morgen eines Tages betet, kann im Verlauf des Tages nichts Unheiliges von ihm ausgehen. Der Tag ist eingeläutet zur Feier eines heiligen Festes, der Abend wird des Tages Thun rühmen dürfen!

(Fortsetzung folgt.)

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 28. Juli: 1) des Hrn. Carl Wilh Aug Sauer, brauber. B., Fleischhauers u. Stadtgartenbes allh., Sohn, Theodor Edmund Oswald, geb. den 11. Juli. — 2) Des Mstr. Andreas Neundorf, B. u. Tuchfabrikanten allh., Tochter, Amalie Minna, geb. den 19 Juli. — 3) Des Carl Gottlieb Richter, B. u. Stadtgartenbes. allh., Sohn, Jul. Robert, geb. den 20. Juli. — 4) Des Traug. Wilh. Klingeberger, Schuhmachergesellen allh., Sohn, Carl Friedr., geb. den 24. Juli. — Den 30. Juli des Hrn. Carl Heinrich Baron v. Kleist, Kgl. Pr. Premier-Lieut. a. D., Sohn, Carl Ernst, geb. d. 14. Juli. — Den 2. Aug. des Gustav Immanuel Horrmann, Schuhmachergeſ. allh, Tochter, Christiane Charlotte Alwine, geb. den 31. Juli.

Den 26. Juli gebar des Johann Friedrich Neumann, Inwohn. in Niedermoys, Ehefrau eine todte Tochter.

Getraut: den 28. Juli Carl Friedr. Fischer, Tuchscheererges. allh., u. Friederike Aug. Bombe, weil. Mstr. Christ. Bombe's, B. u. Tuchmach. in Kottbus, nachgel. ehel. einzige Tochter. — Den 29. Juli 1) Joh. Gottfr. Ebermann, Tischlerges. allh., und Christiane Carol. Wilhelm. Mai, Carl Mai's Schuhmachergesell. in Königsberg in Pr. ehel. älteste Tochter. — 2) Joh. Gottlieb Tschirner in Diensten allh., und Joh. Beate Sander, Friedrich Wilh. Sander's, Inwohn. allh., ehel. jüngste Tochter. — Den 30. Juli Mstr. Joh. Friedrich Deutsch, B. und Schuhmacher allh., und Jungfr. Amalie Ther. Prüfer Mstr. Christian Gottlob Prüfer's, B. und Oberältesten der Seiler-Innung allh. ehel. jüngste Tochter.

Gestorben: Den 24. Juli des Mstr Ed. Jul. Bertram, B. und Bürstenm. allh., Tochter Emma Mar. Auguste alt 1 J. 27 J. — Den 25. Jul. des Joh. Gottfr. Gruner, Mehlführ. allh., Sohn Joh. Friedr. alt 1 M. 12 T. — Den 28. Juli 1) des Mstr. Joh. Wilh. Helbrecht, B., Huf- und Waffenschmides allh. Sohn Wilh. Gustav alt 1 J. 6. M. 28. T. — 2., des Mstr Gottlob. Hönel, B. und Fleischh. allh. Sohn Carl. August alt 5 M. 3 T. — Den 10 Juli 1) des weil. Mstr. Christ. Benj. Höhne, B. und Aeltesten der Tuchscheerer allh., Wittwe Fr. Joh. Magdal. geb. Otto, alt 67 J. 11 M. 29 T. — 2) des Hrn. Joh. Gottl. Ulrich, Landsteueramts-Kanzlisten allh., Sohn Gustav Bernhard alt 7 J. 29 T. — 3) des Joh. Gottfr. Jentsch, Tuchscherer allh., Sohn Carl Wilhelm Gustav. alt 21 T. — Den 30 Juli der Joh. Christiane geb. Gläser, Tochter, Jgfr. Emilie Henriette Louise, alt 15 J. 8 M. 20 T. — D. 1. Aug. des Mstr. Carl Friedr. Ferd. Zöllner, B., Huf- u. Waffenschmiedes allh., Tochter, Henriette Amalie, alt 6 T.

Liste der Kurgäste zu Flinsberg im Jahr 1839.

Vom 15. bis 20. Juli.

Fr. Conrect. Dr Falk a. Laubau. Fr. Kaufm. Weiner ebend. Fr. Ober-Einnehmer Riedel aus Liegnitz. Frau Hof-Post-Sekretair Wende a. Görlitz. Hr. Reg.-Med.-Assessor Bornemann a. Liegnitz. Frl. Minna Conradt u. Frl. Schwester a. Züllichau Frl. Possart ebend. Frau Kfm. Menzel a. Liegnitz Fr. Regierungsräthin Gringmuth a. Lüben. Verw. Fr. Kaufm. Röhr a. Hirschberg. Fr. Haupt-Amts-Controll. Liebich a. Berlin. Fr. Gastwirthin Gringmuth a. Greiffenberg. Hr. Justiz-Commiss. Müller nebst Familie a. Ohlau. Hr. Kreis-Justiz-Rath Jüngling a. Hainau. Hr. Archidiakonus Rother a. Breslau. Frl. Klosse ebendaher. Frl. Robertson a. Polkwitz. Hr. v. Radoßewski u. Familie aus dem Königr. Polen. Hr. Negociant Kockegey und Mutter a. Breslau. Frau Gutsbesitzer Gloffka a. Bernstzo bei Constadt. Fr. Gastwirthin Knack a. Günstersberg bei Crossen. Fr. Condukteur Gewiß a. Cottbus. Fr. Riemermstr. Straßburger a. Lauban. Hr. Kaufm. Fielsch nebst Fräul. Tochter a. Hirschberg. Hr. Kaufm. Kriegel ebendaher. Hr. Tuchfabrik. Bernauer a. Sommerfeld. Fr. Oberlehrer Balsam a. Hirschberg. Fr. Hauptm. v. Herwarth a. Liegnitz. Fr. Lieuten. Schönborn a. Kreidelwitz bei Glogau. Fr. Pastor Finger a. Gr.-Reichen. Frau Prediger Hoffmann a. Dölitz in Pommern. Verw. Frau Majorin v. Mach und Familie a. Görlitz. Hr. Kreis-Justiz-Rath Schneider und Frau a. Schwiebus.

Redactions-Büreau:
Görlitz, Reichenbacher Thor № 449.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.